Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 167 (1894)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655277

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedankensplitter.

Advokaten lernen im Umgange mit den Gesetzen, die Gesetze zu umgehen. — Es giebt Leute, die keiner Fliege ein Leid anthun können und deshalb ruhig zusehen, wie sie andere Leute sticht.

* * *

„Bekanntlich" sagt so mancher Wicht,
Wenn er von Unbekanntem spricht,
Und weiß er nichts mehr, ruft er heiter,
Als wüßt' er viel noch: „Und so weiter".

* * *

Man kann im Leben vieles gewinnen, wenn man auf vieles verzichtet.

Depesche.

Bin 11 Uhr dort. Bitte mich roten Ochsen aufzusuchen. Gruß. Emil.

Kompliment.

„Nun," fragte eine junge Hausfrau ihren Gast nach dem Mittagessen, „wie hat's geschmeckt? ... Ich habe nämlich selbst gekocht."

„Meine Hochachtung," entgegnete er, „man hat's gar nicht gemerkt!"

Lakonische Werbung.

„Kochen?" „Ja!" — „Klavier?" „Nein!" — „Mein!"

Doppelsinnig.

Als der Feldmarschall Moltke einmal in Ragaz zur Kur war, ging er eines Tages durch den Wald nach dem Dorfe Pfäfers. Es war sehr heiß geworden und er verspürte starken Durst. Er ging in eine Schenke, um sich mit einem Trunke zu erfrischen. Der Wirt gesellte sich zu ihm und fragte: „Wohl Kurgast in Ragaz?" — „Ja! der Moltke soll ja da sein." — „Ja! wie schaut er denn aus?" — „Nun, wie soll er denn aussehen? Wie einer von uns beiden!"

Stilmuster aus einer Zeitung.

Der französische Generalkonsul J. in Leipzig, der die Deutschen „Schweine" genannt hat, wurde „in gleicher Eigenschaft" nach Amsterdam versetzt.

Sogar zwei.

„Haben Sie denn als Arzt auch ein Wartzimmer?" — „Ja, sogar zwei: Eins, in dem meine Patienten auf mich, und eins, in dem ich auf meine Patienten warte."

Verschnappt.

Vater der Braut zum Bräutigam: „Man sagt, Sie seien stark verschuldet."

Lieutenant (wegwerfend): „Das böswillige Gerücht können nur meine Gläubiger ausgestreut haben."

Seltsame Begründung.

Richter: „Wie kamen Sie dazu, den Anzug zu stehlen?"

Angeklagter: „Damit ich hier vor Gericht anständig erscheinen konnte."

Am Postschalter.

„Isch koi Brief für mi da?" — „Ist er poste restante?" — „Noi, i bi katholisch!"

Ende einer Diskussion.

A.: „Lieber Freund, erlaube mir, dir zu sagen, daß du ein Esel bist!" — B.: „Unterscheiden wir: Bin ich ein Esel, weil ich dein Freund bin, oder dein Freund, weil ich ein Esel bin?"

Druckfehlerteufel.

Saufmännische Ausbildung in kürzester Zeit. Leichtfaßliche Methode durch J. Mäßle.

* * *

Die Sängerin war diesen Abend reizend. Die schlanke Gestalt trug ein zierliches Köpfchen, von dem das blonde Haar in zahlreichen Lücken über die Schultern hing.

* * *

Die Weine für das Gartenfest wurden aus Heilbronn bezogen. Alle Gäste waren einstimmig darüber, daß es der reine Neckar sei.

Frühlingsstimmung.

„Sieh' mal, Männchen, die entzückenden ersten Veilchen!" — „Stör' mich nicht mit dem Zeug, ich mache gerade ein Frühlingsgedicht!"

3mal verheiratet, 2mal Franzose, 2mal Deutscher — war der im Alter von 86 Jahren soeben im Bürgerspital von Kolmar verstorbene Simon Altschul. Er war als Franzose in Landau geboren und wurde seiner Zeit Bayer. Als solcher wurde er Soldat und desertierte, um in der Fremdenlegion Dienste zu leisten. Später kam er als naturalisierter Franzose nach Herlisheim und Horburg. 1871 wurde Altschul wieder Deutscher und machte von dem Optionsrechte keinen Gebrauch. Dreimal verheiratet, starb er als Witwer.

Schlau.

Billetausgeberin: „Wünschen Sie Retourbillets?"

Fremder: „Nein."

Billetausgeberin: „Es giebt nur Retour."

Zerstreut.

Ein Professor hörte einst, daß, wenn man roten Wein ausschütte, man Salz darüber streuen solle. Einst schüttete er das Salz aus. In der Zerstreutheit ergriff er die Weinflasche und leerte den Inhalt über das Salz.

Akustischer Irrtum.

„Sträuben Sie sich nicht, teuerstes Mariechen, mir Ihre Liebe zu bekennen, die Ihr lautpochendes Herz schon verrät."

„O, das ist ja gar nicht mein Herz, das ist meine Taschenuhr."

Die Zeiten ändern sich.

Madam (ihre Köchin in der Küche mit einem Soldaten antreffend): „Aber, Anna, Sie sagten mir erst gestern, Sie hätten keinen Schatz?"

Köchin: „Ja, das war gestern! Seither hat sich die Sachlage bedeutend gebessert!"

Das Lebewohl.

Vater: „Na, da leb' wohl, mein Sohn!"

Studio: „Sehr gern, Vater, aber wovon?"

Unbewußte Grobheit.

„Ist das Eis noch fest?" fragte der Amtmann, am Ufer eines gefrornen Teiches stehend, einen Bauer. — „O ja," antwortete dieser, „es hält noch den größten Ochsen aus; gehen Sie nur getrost hinüber, Herr Amtmann!"

Eine lustige Gerichtsverhandlung fand jüngst in Wien statt, die weniger durch die Strafsache selbst, als durch eine merkwürdige Namenkollektion die allgemeine Heiterkeit erregte. Der Pferdeknecht Mathias Wolf aus Hundheim war angeklagt, weil er den Wachmann Bär, der ihn in der Sechsschimmelgasse wegen Tierquälerei beanstandete, einen Esel genannt hatte. Wie der Verteidiger hieß, wird nicht gesagt, es dürfte wohl ein Fuchs gewesen sein.

Druckfehlerteufel.

Der bekannte Naturalist Mistfinkerl ist von seinem Geburtsort nach Berlin übergesudelt.

Mißlungene Ausrede.

Mama: „Aber Arthur, ungezogener Junge, warum antwortest du nicht eher, ich habe dich schon zehnmal gerufen!"

Arthur: „Ja, Mama, ich hörte es erst, nachdem du schon fünf-, sechsmal gerufen hattest!"

Sicheres Zeichen.

Frau: „Heuer giebt es auffallend viele Fliegen im Zimmer!"

Mann: „Und merkwürdigerweise meistens weibliche!"

Frau (erstaunt): „Ja, woran erkennst du das?"

Mann: „Daran, daß fast alle am Spiegel sitzen!"

Anständig (Paß auf, wie du fragst!).

Ein Student erschien bei einem Professor in ungeheuern Reitstiefeln. „Sind solche Stiefel Mode?" fragte der Professor malitiös. — „Ja, Herr Professor!" — „Aber vor anständigen Leuten erscheint man doch nicht damit?" — „Nein, Herr Professor!"

Pflicht für jeden.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden; als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an. Schiller.

Die schönen Tage von Aranjuez.

Lehrer: „Weißt du wohl, Hans, wer das gesagt hat: die schönen Tage von Aranjuez sind zu Ende?"

Hans: „Ja, das hat mein Vater gesagt, wie die Mutter von der Badereise zurückgekehrt ist."

Lügen.

An meinem Stammtiſche ſitzt eine Anzahl von Sonntagsjägern und erzählen ſich Wunderdinge von der Klugheit ihrer Hunde. Ein Herr, der ſeinen Köter mitgebracht hat, hört andächtig zu und ſagt gar nichts. Als nun alle fertig ſind, wendet er ſich vorwurfsvoll an ſeinen Hund: „Schnauzerl, Schnauzerl, wann werd' ich mal ſo von dir lügen können?!“

Schwerhörig.

Der Herr Oberförſter iſt ſo ſchwerhörig, daß er „herein!“ rief, als der Pulverturm in die Luft flog.

Schlagfertig.

Ein Gaſt bemerkte ſeinem Wirt, der Wein zäpfele ſtark. Der Wirt drehte ſich um und rief: „Kellner, bringt einen neuen Zapfen auf die Weinflaſche.“

Eine kleine Geſchichte vom weißen Spatz.

„Wie mag es doch zugehen, Nachbar,“ ſagte eines Tages der Bauer Hüttmann zu dem etwas vom Dorfe abwärts anſäſſigen Bauer Harders, „daß bei Euch alles einen beſſeren Gang geht als bei mir? Unſere Höfe ſind gleich groß, der Boden iſt derſelbe; ich habe ſogar noch etwas mehr Wieſengrund als Ihr, und während Ihr etwas erwerbt, komme ich nicht vorwärts; ja, es geht, ich ſage es Euch im Vertrauen, ſogar mit mir zurück. Eure Pferde ſind ſtets gut im Stande, meine ſind mager, und vor kurzem iſt mir gar eins gefallen; im vorigen Jahr habe ich eine Kuh verloren, mehrere Schweine ſind krepiert, bald verſetzt dieſe, dann jene Kuh die Milch, kurz, es iſt rein zum Verzweifeln! Sagt mir doch, wie kommt es, daß Euch ſo etwas ſo ſelten oder faſt gar nicht paſſiert?“

Harders ſah ſeinen Nachbar leicht ſchmunzelnd von der Seite an, that einige kräftige Züge aus ſeiner kurzen Pfeife und ſagte dann bedächtig: „Habt Ihr ſchon einmal den weißen Spatz geſehen, Nachbar?“

„Den weißen Spatz?“ fragte Hüttmann verwundert, „was meint Ihr damit?“

„Nun, eben den weißen Spatz. Wer den nicht geſehen hat, bei dem geht die Wirtſchaft nicht. Alſo habt acht, daß Ihr ihn zu ſehen bekommt.“

„Nachbar,“ ſagte Hüttmann, „es iſt nicht ſchön von Euch, daß Ihr Euern Spott mit mir treibt! Ich denke, Ihr könntet mir auf meine vertrauende Frage eine vernünftige Antwort geben.“

„Eine beſſere Antwort weiß ich Euch wirklich nicht zu geben, Nachbar Hüttmann,“ erwiderte Harders; „ich ſage Euch nochmals, macht, daß Ihr den weißen Spatz zu ſehen bekommt; aber Ihr müßt mit Sonnenaufgang auf dem Hofe ſein, kommt er überhaupt, dann kommt er in dem Augenblicke, wo die Sonne aufgeht; aber er bleibt nur ganz kurze Zeit, dann fliegt er wieder davon.“ Damit wandte ſich Harders mit freundlichem Adieu zum Gehen.

Hüttmann war ärgerlich. „Den weißen Spatz, Unſinn“, ſagte er vor ſich hin. Aber es ging ihm doch im Kopf herum. Harders pflegte ſelten einmal zu ſcherzen, beſonders aber keine albernen Späße zu machen. Und doch! es war und blieb Unſinn. Aber es wollte ihm nicht aus dem Sinn; immer wieder dachte er an den weißen Spatz, ja er träumte ſogar eines Nachts von ihm und erwachte darob kurz vor Sonnenaufgang. „Ich will doch 'mal ſehen, ob etwas daran iſt“, dachte er und ſtand ſofort auf, zur großen Verwunderung ſeiner Frau, die ihn ſelten vor hellem Tage und oft erſt um 7 oder 8 Uhr das Bett hatte verlaſſen ſehen.

Er trat hinaus auf den Hof. Dort war eben ein Menſch im Begriff, mit einem Sack auf dem Rücken den Hof zu verlaſſen, es war einer von ſeinen Tagelöhnern; was hatte das zu bedeuten?

Mit einigen raſchen Sätzen war Hüttmann neben ihm. „Was macht Ihr hier und was habt Ihr dort im Sacke?“ herrſchte er ihn an. Faſt gelähmt vor Schreck läßt der Tagelöhner den Sack zur Erde fallen, kann aber zunächſt kein Wort hervorbringen. Hüttmann unterſucht den Sack, es iſt Hafer darin.

„Woher haſt du den Hafer, Spitzbube?“ fährt er ihn an.

„Ach Herr!“ ſtammelte der Mann, „ich will es auch nie, nie wieder thun, ich habe den Hafer aus der Futterkiſte genommen.“

„Und der Schuft von Großknecht hat ihn dir gegeben?“

„Nein, Herr, nein. Der Johann weiß es nicht, er liegt noch im Bett und ſchläft. Ich

Der gekaufte Doktortitel.

Vor altem, als es noch Domherren gab bei den Bistümern, die den Kirchendienst verrichteten und dafür reiche Gehalte bezogen, daß sie wie Grafen und Fürsten leben und ihren Familien auf die Strümpfe helfen konnten, wenn sie herabgekommen waren, da galt auch noch die Doktorwürde etwas, nämlich das Recht, sich Doktor irgend eines gelehrten Faches, wie Theologie, Medizin u. dgl., nennen zu dürfen, welches man, nach bestandenem Examen, durch einen feierlichen Akt des Senats der Universität, mittelst Überreichung eines Hutes erhielt, denn nur die Adeligen konnten Domherren werden und ein Doktor wurde, seines Ranges in der Gelehrsamkeit wegen, dem Adel gleichgeachtet. Nun war in Augsburg eine Weberfamilie, Namens Fugger, die durch Fleiß und Glück zu enormen Reichtümern gekommen war und von dem Kaiser in den Grafenstand erhoben wurde. Mit dem Geld und dem Titel wächst gewöhnlich auch der Hochmut und die Begehrlichkeit; so ging es auch einem der Herren aus der vornehmen Weberfamilie — er wünschte Domherr zu werden. Weil aber seine Herkunft bürgerlich war, so machte ihm das Domkapitel zum Geding seiner Ernennung: er müsse den Doktorhut erwerben, denn an des Kaisers geschenkten Grafentitel kehrten sich die geistlichen Herren in ihren eigenen Angelegenheiten nicht viel. Da zog unser reiche Webersſohn mit gräflichem Gefolge und Dienerschaft auf die Universität Erlangen, hielt dort offene Tafel, that dazwischen, als studierte er fleißig die Theologie, und traktierte die Professoren und schmierte sie heimlich mit Geschenken, so daß er nach einem Jahr in aller Form doktorieren konnte; denn wie einem die Herren Professoren das Examen schwer oder leicht machen können, je nachdem sie es für gut finden, davon weiß mancher Studierte zu erzählen. Als nun der neue Herr Doktor und Graf beim Doktorschmaus seiner Freude keine Grenzen mehr wußte, dachte er auf einmal an sein Lieblingsroß, seinen Schecken, stund plötzlich auf und sagte zum Rektor der Universität in seinem Übermute: „Nun Herr Rektor magnificus! „weil doch das Doktorieren hier so lustig geht, „so macht mir nun auch noch meinen Schecken „zum Doktor! koste es, was es wolle.“ Da antwortete aber der Herr Rektor: „Verzeihen „Ihro Erlaucht, wir machen ums Geld höchstens „Esel zu Doktoren, aber keine Rosse.“

Sonderbare Teilnahme.

Böse Schwiegermutter: „Ihre Teilnahmlosigkeit, Herr Sohn, ist wirklich klassisch! Sie wußten mich doch so gefährlich krank, und nicht ein einziges Mal ließen Sie sich nach mir erkundigen!“

Schwiegersohn: „Das allerdings nicht, aber ich suchte Sie täglich in der Zeitung unter den Gestorbenen und war stets ganz glücklich, Sie nicht unter diesen zu finden!“

Boshaft.

Lieutenant: „Na, heute uf Jagd jewesen! Kolossal schneidig! Früher jar nichts vorhanden, heute für meine Person allein mindestens 50 Hasen jesehen!“

Förster: „Na, hören Se, da müssen s' aber grad' Kontrollversammlung gehalten haben!“

Das Erkennungszeichen.

Zimmermädchen: „Johann, warum macht der Herr Baron immer an seine Visitenkarten, die er abgiebt, ein Eselsohr?“

Diener: „Zum Zeichen, daß er selbst da gewesen!“

Ein neuer Salomo.

Professor (am Examen zu einem Rechtskandidaten): „Ich will Ihnen einen Rechtsfall vorlegen: Zwei Schwestern schlafen zu gleicher Zeit mit ihren zwei kleinen Knaben im nämlichen Zimmer. Da die Anzüge der Kinder gleich und die Kleinen einander sehr ähnlich waren, so verwechselten die Mägde die Knaben, und niemand wußte, welches Kind der einen und welches der anderen Schwester gehöre. Wie würden Sie da entscheiden?“

Kandidat: „Wissen Sie bestimmt, Herr Professor, daß die Kinder verwechselt worden sind?“

Professor: „Natürlich! Ich sagte es ja schon!“

Kandidat: „Gut, dann tauscht man eben einfach die Kinder gegenseitig wieder aus!“

---

18. Ordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Gewerbevereins in Freiburg.

19. Arbeiterkrawall in Bern. Am genannten Tage des Nachmittags suchten ca. 100 teilweise arbeitslose Handlanger die auf verschiedenen Baustellen beschäftigten Italiener zu vertreiben. Die Polizei schritt ein und verhaftete eine Anzahl der Ruhestörer. Abends nahm die Unordnung größere Dimensionen an, als größere Haufen von Leuten die Gefangenen zu befreien suchten. Die Polizei mußte schließlich durch herbeigerufenes Militär aus Thun und Luzern unterstützt werden, da ohne großes Blutvergießen es nicht möglich gewesen wäre, die Ruhe wieder herzustellen. — Im Berner Stadtrat werden die Maßnahmen des Gemeinderates anläßlich des Arbeiterkrawalls mit 59 gegen 3 Stimmen genehmigt, ebenso im Großen Rate die von der Regierung getroffenen Maßregeln gutgeheißen und derselben der nötige Kredit erteilt. Die Stadt Bern wurde während beinahe eines Monats (bis zum Juli) von dem Bataillon Nr. 37 und 2 Compagnien des Bat. 38 und von den Schwadronen Nr. 10 und 11 besetzt, bis sich die Gemüter wieder besänftigt hatten.

Es ist hier nicht der Ort, die Sache ausführlicher zu besprechen, und es ist auch nicht notwendig, da dies zur Genüge an andern Orten geschehen ist. Nach dem Urteile des Hinkenden Boten ist dies in mehr als ausreichendem Grade geschehen und die ganze Angelegenheit vielfach übertrieben worden. Doch möchten die Arbeiter auch daran denken, daß, wenn wir die Ausländer von der Arbeit vertreiben, uns die Ausländer Gleiches mit Gleichem vergelten könnten, und wir Schweizer dann sehr den Kürzern ziehen könnten.

29. Die Session der schweizerischen Bundesversammlung wird heute geschlossen. — Die kantonale bernische Landwirtschaftsdirektion hat zur Bekämpfung der Notlage an 284 Gemeinden 540 Waggons Mais abgegeben.

Damit wäre der Chronikschreiber des „Hinkenden Boten" am Schluß seiner Rundreise angelangt. B'hüet Gott!

Annonce.

„Wer mir nachweisen kann, daß mein Kakao gesundheitsschädlich ist, erhält 10 Büchsen gratis."

Ein schöner Trost.

„Wenn Sie kein Geld haben, so trösten Sie sich mit dem Bewußtsein, daß ich Ihr Freund bin!" — „Und inwiefern soll dies ein Trost für mich sein?" — „Ei nun, ich habe auch keines!"

Guter Rat.

Zeichenlehrer: „Wo hast du denn dein Lineal?"

Schüler: „Mein Vater hat mich gestern damit gehauen und dabei ist es entzwei gegangen."

Lehrer: „Also, bitte deinen Herrn Vater, er möge dir ein stärkeres Lineal anschaffen."

Gut abgeführt.

Als Papst Leo XIII. noch Nuntius in Brüssel war, wollte sich an der königlichen Tafel ein Marquis den Spaß machen, den geistlichen Würdenträger als Anhänger des Cölibats in Verlegenheit zu setzen, und reichte ihm eine Dose, auf welcher hübsch gemalt ein verführerisches Weib zu schauen war. „Wie gefällt Eurer Eminenz das Bild?" fragte er den Nuntius. Dieser sah es aufmerksam an und antwortete, als er es zurückreichte: „Eine sehr hübsche Dame; vielleicht die Frau Marquise?" Der Marquis soll seine Dose niemals wieder einem Geistlichen gezeigt haben.

Ein boshafter Freund

„Nein, wie die Zeit vergeht! Jetzt bin ich bereits 10 Jahre verheiratet. Meine Frau und ich repräsentieren zusammen schon 70 Jahre. Rat' mir einmal, lieber Freund, wie wir uns in diese 70 Jahre teilen?" — „Nun, deine Frau ist die Sieben und du bist die Null!"

Ein gequältes Männerherz.

Meine unehrliche Frau ist mir wieder entkniffen und hat die nötigen Möbel, eine halbe Seite Speck und sogar das Bettzeug mir abgestohlen, so daß ich mich nicht zur Ruhe legen kann. Sogar 7 Mark hat sie seit 14 Tagen verschluckt, ohne mein Wissen, hat Schmucksachen gekauft, wo sie bekannt war. Hat sie sich binnen 24 Stunden nicht eingefunden, so sind wir geschiedene Leute, da sie schon viermal ausgerückt ist. Ich warne jeden, der sich so ein Schicksal aufthut. Gute Nacht. Nikl. Kinderling, Bochold.

Zeugnis und Empfehlung.

Seit zwei Monaten litt meine Frau an großer Heiserkeit und Beschwerden beim Sprechen. Seitdem sie Ihr Mittel genommen hat, kann sie fast gar nicht mehr sprechen. Bitte, senden Sie mir umgehend noch 2 Flaschen.

Ihr dankbarer
Xaver Grünholz.

Noble Rache.

‚Gestern habe ich dem Schlegelmüller gesagt, sein Verein bestehe nur aus Dummköpfen, und nun haben sie mich einstimmig zum Ehrenmitglied gewählt!“

Milderungsgrund.

Verteidiger: „Und dann bedenken Sie, meine Herren, daß mein Klient während des zur Nachtzeit verübten Diebstahls sich so rücksichtsvoll und zartfühlend benahm, daß er durch sein leises und geräuschloses Auftreten niemand im Schlummer störte!“

Art läßt nicht von Art.

Lehrer (bei der Durchnahme des ersten Monologs der Jungfrau von Orleans): „Was heißt das: das Schlachtroß steigt?“ Isaak: „Im Krieg werden die Pferde teurer!“

Schlecht angebrachtes Citat.

„Denken Sie nur, der junge Knüppel kann schon wunderbar Posaune blasen!“ — „Nun ja — es bildet ein Talent sich in der Stille!“

Fataler Schreibfehler.

„Der Glanzpunkt meines Hochzeitsfestes wäre gewesen, wenn Sie, teuerster Onkel, unser trautes Fest mit Ihrer Anwesenheit verschont hätten.“

Macht der Gewohnheit.

Ehemann: „Na, Frau, nun beginne doch endlich einmal mit deiner Gardinenpredigt, ich kann ja sonst nicht einschlafen!“

Aus dem Gerichtssaal.

Präsident (das Urteil begründend): „Auf die Erklärung des Angeklagten, er sei angetrunken gewesen, konnte keine Rücksicht genommen werden, da derselbe nicht so betrunken war, wie das Gesetz es vorschreibt!“

Die Ausnutzung des Niagara.

Die Techniker sollen einmal — wie A. Hellmann im „Universum“ berichtet — ausgerechnet haben, daß der Niagara 17 Millionen Pferdekräfte zu liefern vermöchte, wenn man vermittelst Turbinen die Kraft seiner Fluten in elektrischen Strom umwandeln würde. Siebzehn Millionen Pferdekräfte! Die Bedeutung dieser Zahl wird uns erst klar, wenn wir ihr andere statistische Daten entgegenstellen. Man nimmt an, daß auf der ganzen Erde gegenwärtig 1,800,000 bis 1,900,000 Dampfmaschinen thätig sind und insgesamt etwa 54 bis 60 Millionen Pferdestärken entwickeln; in Deutschland beträgt für das Jahr 1892 die Zahl der Dampfmaschinen etwa 85,000 und die der von ihnen gelieferten Pferdestärken 2,850,000; das ist nur der sechste Teil der Kraft, die bis jetzt für den Menschen nutzlos mit dem Donner des Niagara verhallt. Vor einigen Jahren, als die Elektrotechnik ihre Triumphe immer entschiedener errang, faßten die Yankees den Entschluß, diese Kraft für die Industrie nutzbar zu machen. Sie gründeten eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von rund 100 Millionen Mark und stellten an ihre Spitze einen Herrn Adams, der schon früher Direktor großer Gesellschaften gewesen war und das nötige Geschick besaß, solche Unternehmungen in Scene zu setzen.

Die erste Aufgabe des neuen Direktors mußte auf die Erwerbung der Niagarafälle gerichtet sein; denn das Land um sie herum war nicht herrenlos, wie zu Zeiten, in denen noch der alte Lederstrumpf am Lorenzostrom und den großen Seen umherschweifte. Schon im Jahre 1855 hatte dicht unter den Fällen der deutsche Baumeister J. Röbling eine Hängebrücke für die Eisenbahnen gebaut, an den Ufern hatten sich Menschen angesiedelt, Städte, Städtchen und Dörfer waren aus der Erde gewachsen; die neue Gesellschaft mußte darum, wenn sie ihr Unternehmen ausführen wollte, zuerst den nötigen Grund und Boden kaufen. — Dies Verhandeln und Handeln mit so vielen Besitzern gehört nicht zu den angenehmen Dingen; die Leute pflegen in solchen Fällen den Wert ihrer Grundstücke zu überschätzen und werden schwierig. Das wußte Herr Adams und er beschloß, die Einwohner am Niagara zu überrumpeln. Er wandte zuerst

Flückiger jedoch ausschlug. (An seiner Stelle wurde dann Herr Wyniſtorf in Burgdorf gewählt.) Seit 1878 war Herr Flückiger Vertreter des Wahlkreiſes Rohrbach im Großen Rate.

Ein arbeitsreiches und verdienſtvolles Leben liegt hinter ihm. Großes hat er namentlich auf dem Gebiete der Landwirtſchaft geleiſtet, als langjähriger Präſident der kantonalen Viehſchaukommiſſion, der Ökonomiſchen und Gemeinnützigen Geſellſchaft des Oberaargaus und der Arnialpen-Geſellſchaft, deren Hauptbegründer er war und deren Präſidium er führte bis zu ihrem 25jährigen Jubiläum im Jahr 1892, wo er von der Leitung zurücktrat, indem er der Geſellſchaft zugleich eine wertvolle gedruckte Denkſchrift über die Geſchichte der Arnialpen als Andenken hinterließ. Von ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit auf landwirtſchaftlichem Gebiete giebt auch die beliebte Schrift über das Berner Fleckvieh Zeugnis. —

Im Nationalrate war er anläßlich der Reviſion der 48er Bundesverfaſſung der Haupturheber des Art. 25, wonach der Bund befugt iſt, geſetzliche Beſtimmungen über die Ausübung der Jagd, namentlich zur Erhaltung des Hochwildes, zu treffen, wie er denn von Haus aus ein großer Freund der Natur und insbeſondere der Tierwelt war. — Von ſeinen Kameraden und Untergebenen im Militär genoß er, ungeachtet ſeiner Strenge, ein unbegrenztes Zutrauen und eine Anhänglichkeit, die ſich auch nach ſeinem Rücktritte aus 36jährigem aktiven Dienſte oft in ungeheuchelter Weiſe manifeſtierte. Dem kleinen Mann war er ein zu jeder Zeit zugänglicher, treuer und einſichtsvoller Berater. —

Politiſch gehörte Flückiger anfänglich der liberalen Partei an und beteiligte ſich in aufrichtigem Eifer für die Sache der Freiheit, welcher er dienen wollte, an den Freiſcharenzügen, erfuhr dann aber mancherlei Enttäuſchungen, die ſeinem vorurteilsfreien Geiſte eine konſervativere Richtung gaben. Im Großen Rate zeichnete er ſich durch genaueſte Kenntnis unſerer Staatsverwaltung aus, ſowie durch einen ſeltenen parlamentariſchen Mut. — Höher als der Erfolg ſtanden ihm ſeine Grundſätze, die er, ähnlich ſeinem Schwager, dem Volksmann und Großrat Samuel Steiner ſel., mit Beredſamkeit und echt berniſcher Zähigkeit und mit einem Freimut verteidigte, der manchem als Schroffheit erſcheinen mochte. Als Mitglied der Verfaſſungskommiſſion hatte Flückiger hohe Verdienſte um das endliche Zuſtandekommen eines annehmbaren Verfaſſungsentwurfes. Mit unvergleichlicher Zähigkeit beharrte er auf der Forderung einer feſten unzweideutigen Garantie der Burgergüter und einer beſſern Vertretung der Minderheit im Bureau und in den Kommiſſionen des Großen Rates. Seiner unerſchütterlichen Feſtigkeit gelang es, mehrere Verbeſſerungen durchzuſetzen, ſo daß er ſchließlich bei der Hauptabſtimmung dem Entwurf ſelber zuſtimmen konnte, nachdem er das urſprüngliche Reviſionsprogramm noch verworfen hatte. Sein letzter Antrag, den er drei Tage vor ſeinem Tode im Großen Rate ſtellte, betraf die Sicherſtellung der Burgergüter gegenüber zukünftigen ungerechten Angriffen auf ihren Beſtand. Seine Worte fanden Gehör und ſein Antrag wurde angenommen. Sterbenskrank kehrte er aus der Sitzung heim, die er einzig aus Pflichtgefühl und um nicht fahnenflüchtig zu erſcheinen, wie er ſich ſelber äußerte, beſucht hatte. So iſt Flückiger in der That, wie Pfarrer Güder an ſeinem Grabe treffend ſagte, auf dem Felde der Ehre geſtorben, und ſo hat er bis zu ſeinem letzten Atemzuge ſeinem Volk und Land gedient in hingebendſter Treue und Aufopferung, jedem Berner ein Vorbild wahrer Vaterlandsliebe.*)

Sprüche.

Schlecht wohnen in fremdem Haus — ein Graus;
Gut wohnen in fremdem — hält man aus;
Schlecht wohnen im eigenen — halber krank;
Gut wohnen im eigenen — Gott ſei Dank!

* * *

Niemand auf der Welt
Wird mehr geprellt,
Als wer ſich für den Wägſten hält.

* * *

Wer jedem malt ein ſchwarz Geſicht,
Des Farbe iſt die weiße nicht.

---

*) Vide auch:

1) „Berner Tagblatt" Nr. 105 vom 5. Mai 1893.
2) „Bund" Nr. 143 vom 24/25. Mai 1893 (Abendblatt): Nachruf des Herrn Großratspräſidenten.

Chunſt echt gly hei?

I bi als Bueb e Wildfang gſy,
U we=n=i us der Schul cho bi,
So ha=n=i gſchwing e Bitz Brot gno,
Bi ume uſe u dervo;
Doch tönt vom Müeti no der Schrei:
„Du leckers Bueb, chunſt echt gly hei?“

„Chunſt ech gly hei?“ — ſo ſeit iez au
So mänge Abe mir my Frau,
We=n=i e Bitzli furt wott gah,
Dem guete Schöppli ſtriche nah;
I loſe ſtyf, ſäge nit nei —
's tönt heimelig: „Chunſt echt gly hei?“

„Chunſt echt gly hei?“ — I ha's im Sinn;
Doch we=n=i unter Fründe bin,
So wird's halt, wie=n=es öppe gaht,
Bevor me geit, ſcho ziemli ſpat;
Doch wenn's au über elfi ſei,
So denkt me doch: „I chumm' gly hei!“

„Chunſt echt gly hei?“ — Wie töne d'Schritt,
Als ging en andre o no mit —
Bi ſpäter Nacht u Sterneſchy —
Am ſtille Chilchhof dert verby.
Die ſchwarze Chrütz u graue Stei,
Sie düte mer: „Chunſt echt gly hei?“

Wen ſoll man in den Vorſtand eines Vereins wählen?

Baumeiſter, weil ſie nie planlos zu Werke gehen; — Faßbinder, weil ſie alles reiflich überlegen und faßlich darſtellen; — Schneider, weil ſie alles gut einfädeln können; — Nagelſchmiede, weil ſie den Nagel auf den Kopf treffen; — Weber, weil ſie die verwickeltſten Fäden zu entwirren und alles gut zu ſchlichten wiſſen; — Kaufleute, weil ſie alles gut abwägen; — Uhrmacher, weil ſie ſtets wiſſen, wie viel es geſchlagen; — Forſtleute, weil ſie wiſſen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen; — Rechenmacher, weil ſie jeder Hacke einen Stiel zu geben wiſſen; — Tiſchler, weil ſie alles Unebene glatt hobeln können; — Dachdecker, weil ſie frei vom Schwindel ſind; — Wirte, weil ſie jedem reinen Wein einſchenken können, wenn ſie wollen; — Ärzte, weil ſie für jede Wunde ein Pflaſter kennen; — Papierfabrikanten, weil ſie die Lumpen aus der Welt ſchaffen; — Totengräber, weil bei ihnen gleiches Recht für alle gilt.

Nicht gewählt werden ſollten: Zimmerleute, weil ihnen nichts einfallen darf; — Schirmmacher, weil ſie ſich mit überſpannten Dingen beſchäftigen; — Seiler, weil ſie alles in die Länge ziehen; — Trompeter, weil ſie zu aufgeblaſen ſind; — Nachtwächter, weil ſie im Dunkeln gehen; — Cigarrenhändler, weil ſie wünſchen, daß viel in Rauch aufgeht; — Schuhmacher, weil ſie ſtets Pech haben; — Kaminfeger, weil ſie immer oben hinaus wollen!

Spruch.

Alt iſt ſchon mancher, wie jung er ſei;
Alt werden iſt aber ein Anderlei.
Das Alter ermißt,
Was bis jetzt geſchehen iſt;
Die Jugend iſt voll
Von dem, was werden ſoll. D. S.

Der Schlüſſel.

Willſt du dich ſelber erkennen, ſo ſieh', wie die andern es treiben. Willſt du die andern verſteh'n, blick' in dein eigenes Herz. Schiller.

Nationalrat Adolf Roth von Wangen a. A.

Wahrlich, der Tod hat reiche Ernte gehalten unter unſern Volksvertretern in der Bundesverſammlung. Kaum hat ſich das Grab über dem einen geſchloſſen, ſo gilt es ſchon wieder dem andern ein Abſchiedswort mit auf den Weg zu geben und ein Gedenkblatt zu weihen.

Es bedürfte zwar deſſen nicht für unſern Adolf Roth, den echten Berner von altem Schrot und Korn; der wird auch ohne das in ſeiner engeren und weiteren Heimat unvergeſſen bleiben, zumal in Wangen ſelber, dem er 21 Jahre lang als Gemeindepräſident vorgeſtanden iſt und unermüdlich gedient hat. Seinen Bemühungen verdankt ſeine Heimatgemeinde den ſie berührenden Schienenſtrang, die Waſſerverſorgung und nicht zum wenigſten auch ihre blühenden Schulanſtalten, um nur etwas aus dem Vielen herauszugreifen, was er gewirkt hat. Kein Wunder deshalb, daß ihn ſeine Heimat früh ſchon in den Großen und ſpäter auch in den Nationalrat abgeordnet hat, wo er für praktiſche, von ihm als gut erkannte Neuerungen voll und ganz einſtand, ohne doch die Liebe zum guten alten Hergebrachten zu verleugnen. Er ſtimmte in den Räten

Ein freundlicher Wirt.

Gast: „Sie, Herr Wirt, vor 10 Minuten war mein Rock noch da und nun ist er verschwunden.“

Wirt: „Wären S' halt fortgegangen, so lange er noch da war!“

Auch ein Milderungsgrund.

Verteidiger: „Bedenken Sie, meine Herren Geschworenen, daß der Angeklagte schwerhörig und demnach die Stimme des Gewissens nur undeutlich zu vernehmen im stande ist.“

Diagnose.

Mann: „Herr Doktor, was sagen Sie zu der Krankheit meiner Frau?“

Doktor: „Sprechen Sie aufrichtig, haben Sie genügend Geld zu einer längeren Badereise?“

Mann: „Nein!“

Doktor: „Nun, dann muß sie halt hier gesund werden!“

Für unzufriedene, über alles schmälende Leute.

Der Mann, der's macht, wie's allen gefällt,
Der muß erst kommen auf die Welt.

* * *

Iß und trink mit Mäßigkeit,
Wach' und schlaf' zur rechten Zeit,
Reinlich sein in allen Sachen,
Dies wird recht gesund dich machen.

* * *

Mache andern Menschen so viel Freude, als du kannst, so hast du ja auch Freude, wenn du siehst, wie fröhlich sie sind.

* * *

Alles lenkt ein weiser Gott,
Drum ist's Dummheit oder Spott,
Etwas glauben ohne Grund,
Wär' es auch aus Priesters Mund.

* * *

Für den Mann schuf Gott das Weib,
Ihn für sie nicht minder.
Eins für's andre leben soll:
Beide für die Kinder.

Aufgabe.

Keiner sei gleich dem andern, doch gleich sei jeder dem Höchsten. Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich. Schiller.

Höflicher Geschäftsstil.

Herren Gebrüder N. N. in X.

Bezugnehmend auf Ihr Allerwertestes vom 7. d. M. drücken wir Ihnen unser ergebenstes Bedauern über Ihre gefällige Erkrankung, sowie über den geschätzten Tod Ihres verehrten Gesellschafters aus und zeichnen ꝛc.

pro N. N.

Dickschädel.

Boshaft.

A.: „Sag' mal, lieber Freund, ist deine Frau neugierig?“

B.: „Die? die ist überhaupt nur aus Neugierde auf die Welt gekommen!“

Passende Grabschrift.

Ein Dichter schlug, um Abfassung einer Grabschrift für einen Menschen ersucht, der sich während seines ganzen Lebens um alle möglichen Ämter und Sinekuren beworben hatte, folgende vor: „Hier liegt John Jonas an der einzigen Stelle, um die er sich nie beworben hat.“

Stilprobe aus einem Aufsatz.

Ein Schüler, der als Aufsatzthema „Ein Ausflug in das Gebirge“ erhalten hatte, schrieb unter anderm: „An dem kleinen See war es idyllisch schön; hübsche Sennerinnen saßen unter den stattlichen Kühen, um sie zu melken. Im Wasser sah die Sache umgekehrt aus.“

Ein Eisenbahnunglück.

A.: „Hast du es schon gelesen? Bei der Eisenbahn-Entgleisung ist ja eigentlich gar nichts geschehen, — es war zum Glück alles nur blinder Lärm!“

B.: „Freund, mich hat aber diese fatale Eisenbahngeschichte schwerer getroffen, als du ahnst. Meine Schwiegermutter will jetzt aus lauter Angst gar nicht abreisen!“

Zweierlei.

Banquiertöchterchen: „Der Herr Lieutenant hat wirklich ein sehr einnehmendes Wesen. Findest du nicht auch, Papa?“

Vater: „Einnehmendes Wesen wohl, aber keine wesentliche Einnahme.“

Das Wappen der Gemeinde Lenk zeigt im einen halben Feld die berühmten sieben Brunnen, die Quelle der Simme, im andern Kunkel und Schwert. Das letztere ist eine Erinnerung an die Weiberschlacht auf der Langermatte, wo im Kampf gegen räuberische Walliser die tapferen Lenkerinnen in Abwesenheit der wehrfähigen Mannschaft den Feind überwältigten. Jahn setzt das Ereignis ins Jahr 1377. Seither gehen die Weiber zuerst, vor den Männern, aus der Kirche. Die Lenk scheint auch ihre Burg gehabt zu haben, vielleicht ein Zufluchtsort gegen solche unwillkommene Besuche. Zwischen dem Dorfe und Oberried erhebt sich aus der schilfbewachsenen Ebene ein von der Simme bespülter Fels, der „Burgbühl" heißt. Eine alte Cisterne verrät, daß er ehemals bewohnt gewesen ist.

In den letzten Jahrzehnten hat die Lenk als Kurort einen großen Ruf erlangt. 1858—62 wurde das neue Kurhaus erbaut und seither noch erweitert und verschönert. Von den zwei Heilquellen entspringt die eine, die Badquelle, 50 Schritte westlich vom Bade, die andere, die Balmquelle, etwa 250 Meter über dem Thalboden auf einem Vorberge des Trütlisbergs. Sie gehören zu den schwefelwasserstoffhaltigen Gipswassern und werden namentlich für Krankheiten der Atmungsorgane gebraucht. Neben dem komfortabeln Kurhaus herbergen auch die guten und billigen Wirtshäuser des Dorfes allezeit Gäste. Für Touristen jeden Kalibers stehen die prächtigsten Ausflüge zur Verfügung. Zu den in obiger Beschreibung genannten Gipfeln, von denen namentlich der Wildstrubel häufig bestiegen wird*), fügen wir noch hinzu das Wildhorn (3264 Meter), das vom Thale aus nicht sichtbar ist. Man verfolgt zuerst den Iffigenbach entlang den wunderschönen Rawylweg bis zum Iffigenfall, einem der sehenswertesten Wasserfälle des Oberlandes. Von da geht's durchs Iffigenthal bis zur Klubhütte, wo übernachtet wird, um die Besteigung in der Morgenfrühe über die Schneefelder hinauf zu beginnen. Sehr lohnend ist auch die Tour über den Rawylpaß, der in cirka 10 Stunden nach Sitten führt. Andere Übergänge führen nach Lauenen, nach Saanen und über das Hahnenmoos nach Adelboden. Endlich kann man über das Bergjoch zwischen Ammertengrat und Ammertenhorn und über die Gemmi nach Leuk gelangen, was alles freilich gute Beine erfordert.

So sind wir denn am Schluß unserer diesmaligen Wanderung angelangt, und zwar an einem Ort, der wie geschaffen ist zum Ausruhen an Körper und Geist, bevor wir unsern Wanderstock wieder aufnehmen.

*) Siehe die ansprechende Schilderung einer solchen Besteigung von Dr. Edm. v. Fellenberg im Berner Taschenbuch 1864, wo auch eine gute Abbildung des ganzen Massivs beigegeben ist.

Storch.

Dem kleinen Hans, Mitglied einer sehr zahlreichen Familie, teilt der Vater mit, daß der Storch zwei Brüderchen auf einmal gebracht habe. — „Siehst du, Papa," sagte der Kleine darauf, „der ist jetzt gleich mit zwei gekommen, weil ihm das Geläufe bei uns zu viel geworden ist!"

Guter Einfall.

Fahrende Gaukler hatten in einem Bauernhause ein Kind zurückgelassen. Die Herkunft desselben ließ alle ratlos, da kam der Bäuerin ein guter Einfall. Sie sagte zum Bauern: „Weißt, Stoffel, jetzt zieh'n mer's emal groß, nacher wird's scho selber sagen können, wo's herkommen is."

Unterschied.

Des Schwätzers Phrasenschwall ein Dauerregen,
Der jeden bis zum Überdruß durchdringt,
Des Redners Wortstrom ein Gewitterregen,
Der blitzt und donnert und Erquickung bringt.

Sonderbarer Milderungsgrund.

„Angeklagter, haben Sie noch etwas zu sagen?" — „Ja, ich bitte, als strafmildernd das unbescholtene Vorleben meines Verteidigers zu berücksichtigen."

Ein Unverbesserlicher.

„Aber Mann, denkst du denn, wenn du alle Nächte erst um 12 Uhr aus dem Wirtshaus kommst, gar nicht an die Zukunft?" — „Doch, liebe Gattin, ich freue mich schon wieder auf morgen abend."

Ein Bild ohne Worte.

Doch etwas.

Professor: „Herr Kandidat, was wissen Sie von Friedrich dem Großen?“

Kandidat: „Er schnupfte stark.“

* * *

Hoff' nicht allzuviel vom Leben!
Was im Überfluß zu geben
Manchmal es verspricht,
Hält es schließlich nicht.

Doch verzag' auch nicht am Leben!
Was es nie versprach zu geben,
Giebt es plötzlich oft
Reich und unverhofft!

Merk dir's.

Wer redet, was ihn gelüstet,
Muß hören, was ihn entrüstet.

Aus dem Aufsatzheft eines Mädchens.

Auch ist das Wasser sehr nützlich, weil man darauf zu den Inseln gelangen kann.

Wirtshaus-Humor.

Gast: „Herr Wirt, dieses Beefsteak leidet an einem Übel!“

Wirt: „An welchem?“

Gast: „An Größenwahnsinn!“

Im Eifer.

Älterer Herr (nach einem heftigen Disput): „Wissen Sie, Sie sind ein Esel; überhaupt können Sie mir gar nicht imponieren, ich könnte ja Ihr Vater sein.“

Leidensgenossen.

A.: „Wie viel arme Vögel mußten dieser Hüte wegen gerupft werden!“

B.: „Und wie viel armen Ehemännern steht noch dasselbe Los bevor!“

Denkspruch.

Wer das Gute mit dem Schönen
Nützlich zu verbinden weiß,
Diesen darf man billig krönen
Mit der Klugheit höchstem Preis.

Zur Dienstbotenfrage.

Eine Hausfrau zur andern: „Nun, wie sind Sie mit Ihren zwei neuen Mädchen zufrieden?“ — „O fragen Sie nicht! die eine macht nichts rein und die andere macht rein nichts!“

Kathederweisheit.

Physikprofessor (erklärend, warum das von ihm vorgeführte Experiment nicht gelungen ist): „Wie Sie sehen, meine Herren, sehen Sie jetzt noch nichts; warum Sie nichts sehen, werden Sie gleich sehen.“

Milderungsgrund.

Richter: „Sie haben dem Zeugen einen Zahn ausgeschlagen. Können Sie etwas zu Ihren Gunsten anführen?“

Angeklagter: „Es war ein hohler, den hätt' er sich doch bald ausziehen lassen müssen!“

auf seinem Aste weiter hervor, um sich besser im Wasser zu spiegeln, und — krach! da brach der Ast und das liebeswarme Knechtlein lag der ganzen Länge nach im kalten Weiher und schnopperte und ächzte gar jämmerlich. Da sahen nun die Mädchen das rot und weiße Gesicht Christelis mit seinen verliebten Augen, aber sie betrachteten die Jammergestalt nicht lange, sondern machten kehrum und liefen, was gist, was hest, nach Hause, wo sie in ihre noch warmen Bettchen schlüpften und bald von den bunteſten Träumen umgaukelt wurden. Am Morgen in der Kirche konnten sie schier nicht ernsthaft bleiben, und den ganzen Tag hindurch, wenn sie den Christeli sahen, kückten und pfüpften sie oder lachten wohl gar laut auf; Christeli aber wurde jedesmal über und über rot wie ein gesottener Krebs und schlug die Augen nieder; niemand konnte begreifen, warum. Wie's der Bote vernommen hat, sagt er nicht, er will niemand verraten; aber so ist's geschehen, die, welche es wissen, können's bezeugen.

Aus der pfarramtlichen Praxis.

Bauer: „Ich möchte Euch ersuchen, für meine verstorbene Tante selig das Leichengebet zu halten."

Pfarrer: „Könntet Ihr mir zu diesem Zwecke einige nähere Angaben über die Verstorbene machen, da ich sie persönlich nicht kannte, z. B. über den Vater?"

Bauer: „Darüber weiß ich nichts."

Pfarrer: „Oder über die Mutter?"

Bauer: „Von ihr weiß ich auch nichts."

Pfarrer: „Über sonstige Familienverhältnisse, Geschwister?" (Lange Pause.) Der Bauer denkt nach; dann sagt er: „Herr Pfarrer, ich kann Euch nur so viel sagen, es kommt alles in fünf Teile."

Verein der Freundinnen junger Mädchen.

Zweck dieses Vereins ist, jedem jungen Mädchen, das das Elternhaus verlassen muß, um eine Stelle anzunehmen, Schutz, Rat und Hülfe zu verschaffen.

Kein junges Mädchen

sollte daher irgend eine unbekannte Stelle im In- oder Auslande annehmen, sei es als Erzieherin, Lehrerin, Kinder- oder Zimmermädchen, Ladentochter, Kellnerin, Köchin 2c., ohne mit dem

„blauen Büchlein"

versehen zu sein. Dasselbe wird jedem Mädchen, ohne Rücksicht auf dessen Religion oder Nationalität, jederzeit gerne unentgeltlich übergeben von Mitgliedern des Internationalen Vereins der Freundinnen junger Mädchen. Dieses Büchlein enthält praktische Ratschläge und eine Anzahl Adressen von Herbergen (Mädchenheim) im In- und Auslande, von Konsulaten und zuverlässigen Stellenvermittlungsbureaux; außerdem verschafft es nötigen Falls seiner Inhaberin Rat und Schutz durch Vermittlung der Mitglieder dieses sich über alle Länder erstreckenden Vereins.

Das schweizerische Nationalkomitee befindet sich in Bern; Kantonalkomitees in den Kantonen Aargau, Baselstadt, Baselland, Bern, Genf, Graubünden, Neuenburg, St. Gallen, Schaffhausen, Waadt und Zürich. Außerdem befinden sich Vereinsmitglieder in allen größern Städten und in sehr vielen kleinern Ortschaften unseres Landes. Um Auskunft wende man sich:

in Bern: an das Bureau des Marthahauses, Bollwerk 23;
in Basel: Herberge, Steinenthorberg 14, und Marthastift, Peterskirchplatz 1;
in Genf: Mädchenheim, Rue des Alpes 20;
in Lausanne: Bureau de renseignements, Maupas 16;
in Neuenburg: Secours, Rue du Coq-d'Inde 5;
in Vevey: Agentur von Frau Hämmerli, Rue de la Poste 2;
in Zürich: Marthahaus, Schipfe 51;
in St. Gallen: Frau Bänziger-Schirmer, Kornhausstraße 5, und Frau Brüschweiler-Wilhelm, Blumenaustraße 39;
in Chur: Frau Pedolin-Reinhard, Poststraße, Frau Pfarrer Munz-Hunzigker, Frau E. von Sprecher-Salis, im Bauerschen Hause, Gänggeli;
in Aarau: Frln. Emma Hagnauer, Neues Quartier;
in Schaffhausen: Mädchenheim 63, obere Neustadt, 2. Stock;
in Baselland: Frau Emilie Burckhardt in Niederschönthal.